



SEITE *an* SEITE

Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

„Grenzen existieren hauptsächlich
in unseren Köpfen“



BITTE WERFEN SIE DIESE BROSCHÜRE NICHT WEG!!

Machen Sie diese Zeitung Ihren Patienten, Gästen
und Mitarbeitern zugänglich. Sie helfen damit
blinden und körperbehinderten Menschen, welche
von Seite an Seite unterstützt werden.





4



7



11



22

INHALT

- 3 **Vorwort**
- 4 **Grinsend über beide Ohren**
- 5 **Vielen Dank**
- 7 **Weihnachtszeit ist Spendenzeit**
- 10 **Mission Spendenboxen**
- 11 **Ein Jahr lang unterwegs in Zentralamerika**
- 16 **Wies´n – Oktoberfest 2014 Münchens 5. Jahreszeit**
- 19 **Resilienz – eine neue Diagnose, eine neue Therapie?**
- 22 **Bob, der Streuner**
- 23 **Rätsel**

IMPRESSUM

Seite an Seite Magazin 1/2015

Erklärung über die grundlegende Richtung gem. § 25 Mediengesetz vom 12.6.1981: Das Aufgabengebiet des Magazins „Seite an Seite – Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen“ ist die Berichterstattung sowie Information über die Tätigkeit des Vereins Seite an Seite. Erscheinungsweise viermal jährlich.

Medieninhaber und Herausgeber:

Verein Seite an Seite, ZVR Nr. 053868287

Eigenverlag:

Seite an Seite – Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

Adresse:

Wintersdorf 65, 4204 Ottensschlag, Tel. zu erreichen über Fa. Sirius Werbeagentur 07223/81108, Fax DW 666, Mail: office@seiteanseite.org, Web: www.seiteanseite.org

Inserate, Satz & Layout: Sirius Werbeagentur GmbH, Kristein 2, 4470 Enns, Tel.: 07223/81108, Fax DW 666

Scampolo-Design, Fischlhamerstraße 14, 4650 Edt/Lambach, Tel.: 07245/20165, Fax DW 4

Copyright Text und Fotos: Seite an Seite, Andreas Michalik, Cornelia Reithner

Foto Titelseite: Victoria Reitter und Reinfried Blaha

Druck:

AV+Astoria Druckzentrum, Faradaygasse 6, 1030 Wien, Tel.: +43/1/797 85-213, Fax DW 218, www.av-astoria.at

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

Da dieses Mal mir die Ehre zuteilwurde, ein Vorwort zu schreiben, möchte ich die Gelegenheit gleich nutzen, um mich herzlich bei Ihnen zu bedanken: DANKESCHÖN für Ihre Unterstützung und Ihre Spenden!

Anfang Dezember war noch keine Spur von Schnee in Sicht. Was mir als Rollifahrerin ehrlich gesagt gar nicht so unangenehm ist. Doch Weihnachten ohne Schnee, vielleicht sogar mit Sonnenschein?! Nein, das ist dann doch nicht meins. Die perfekte Lösung für mich wäre je eine Woche vor und nach Weihnachten Schnee. Aber wir sind ja schließlich nicht bei „Wünsch dir was“. Wichtiger ist zu Weihnachten sowie so die Familie und ein schönes Fest ... egal ob grün oder weiß draußen.

Und das Wichtigste zum Schluss: Vielleicht haben Sie es schon bemerkt?! ... Seit der letzten Ausgabe der „Seite an Seite“ haben wir Verstärkung in unserem Redaktionsteam bekommen: Richard Schäfer unterstützt uns dabei, die Zeitschrift aktuell und interessant zu halten. Willkommen im Team, lieber Richard!

Ihnen wünsche ich, dass Sie gut ins neue Jahr „rübergerutscht“ sind und sich alle Vorsätze, Wünsche, Träume ... für 2015 in die Wirklichkeit umsetzen lassen!

Ihre
Daniela Freischlager



Foto: Freischlager

www.seiteanseite.org



SEITE *an* SEITE

Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

Spendenkonto: Sparkasse Krems, Kto.Nr. 00000129999, BLZ 20228
IBAN: AT512022800000129999, BIC: SPKDAT21

Grinsend über beide Ohren

So lässt sich der Gemütszustand der vier frisch gebackenen Partnerhunde-Teams am besten beschreiben. Am 18. Oktober 2014 fand im Mercedes-Gebäude der Firma Pappas in Salzburg die feierliche Übergabe von vier neuen Partnerhunden statt.



Judith, Ruby und Mama Monika mit Elisabeth Färbinger auf der Bühne



Judith Nagy mit Ruby (re.) und Daniela Freischlager mit Emily



Fotoshooting wird gleich zum Spielen genützt

Vielleicht können Sie sich ja noch an den Spendenaufruf vor ca. einem Jahr erinnern? Damals suchte Judith Nagy, die seit ihrer Geburt im Rollstuhl sitzt, nach Sponsoren für ihren 2. Assistenzhund vom Verein „Partner-Hunde Österreich“. Seite an Seite ist – dank Ihnen, liebe Leserinnen und Leser! – einer dieser Sponsoren. Seit besagtem Tag sind Judith und ihre Labradorhündin „Ruby“ offiziell ein Team. Noch nicht einmal zehn Tage lagen für sie zwischen Einschulung und Übergabefeier.

Ruby unterstützt Judith auch im Arbeitsalltag: Im Büro ist die Hündin jederzeit bereit, um ihrem Frauchen z.B. heruntergefallene Stifte aufzuheben. Nach der Arbeit kommt dann bekanntlich das Vergnügen. Nach Dienstschluss bleibt den beiden noch genügend Zeit für ausgiebige Spaziergänge, zum Bürsten, Ball spielen ...

Wir wünschen Judith und Ruby alles Gute für die Zukunft!

Text und Fotos: Daniela Freischlager



Liebe Leser und Leserinnen!

Endlich ist es soweit und ich kann euch von meinem neuen Partnerhund „Ruby“ berichten. Am 1. Oktober war es so weit – meine Mutter und ich fuhren zur 10-tägigen Einschulung ins Ausbildungszentrum Weitwörth nach Salzburg. Während der Autofahrt rätselten meine Mutter und ich, wie unser neuer Hund aussehen wird, Rüde oder Hündin, schwarz oder weiß?

Als wir in Salzburg ausstiegen, war die Spannung wirklich groß und nach der Vorstellungsrunde (wir waren zwei Familien die zur Einschulung kamen) war es dann soweit. Die Tür ging auf und eine helle Labrador Retriever Hündin kam herein und die Trainerin führte den Hund zu uns. Judith darf ich vorstellen: „Deine neue Freundin ‚Ruby‘“!

Sie begrüßte uns überschwänglich und ich glaube auch die Hündin wusste, dass heute ein ganz besonderer Tag ist. Damit wir alle ein wenig entspannen konnten, hatten wir genug Zeit zum Kuscheln und Näher kennen lernen.

In den nächsten Tagen hatten wir einen fixen Stundenplan, wobei Theorie- und Praxisstunden abgewechselt wurden. Auch täglich wurde unser Wissen per Test abgefragt. Ab den zweiten Tag durften wir „Ruby“ zu uns in unsere Ferienwohnung mitnehmen. Wir waren sehr gespannt, wie sie sich verhalten würde. Neugierig erkundete sie die neue Umgebung und wir freuten uns, dass sie das mitgebrachte Hundekörbchen so gut annahm.

Unser Trainingsplan bestand aus: Spaziergänge mit den Trainerinnen (verschiedene Standorte), Hallenparcours – Lichtschalter betätigen, verschiedene Gegenstände aufheben, Türen aufmachen und schließen, Bellen auf Befehl,





durch Engstellen gehen, Besuch im Tierfachgeschäft (um alle notwendigen Utensilien zu besorgen), Einkaufszentren, Fachgespräch mit der hauseigenen Tierärztin – war sehr interessant. Auch wenn „Ruby“ unser zweiter Partner-Hund ist, haben wir doch viel Neues dazugelernt und das ist gut, da jeder Hund seinen eigenen Charakter hat und man dadurch auch anders umgehen muss.

Am 10. Oktober hatten wir dann unsere Abschlussprüfung. Theorie und Praxis wurde durch ein Komitee überprüft. Ich und „Ruby“ haben es geschafft und bekam meinen Ausweis ausgestellt.

Am Nachmittag traten wir die Heimreise an. Zuhause angekommen, stellten wir unser neues Familienmitglied gleich meinen Großeltern vor. Auch mein Bruder kam vorbei um meine Hündin zu sehen. Außer meiner Katze fanden sie meine neue Vierbeinerin ganz toll. „Ruby“ hat sich schon ganz gut in unserem Rudel eingelebt. Wir fahren täglich mit einem Fahrdienst ins Büro nach Linz. Sie erleichtert mir meinen Arbeitsalltag – indem sie mir heruntergefallene Gegenstände (Bleistift, Lineal usw.) aufhebt und bringt. Natürlich ist auch ein Büroschlaf im Körbchen erlaubt.

Mittags gibt es dann einen ausgiebigen Spaziergang. Selbstverständlich begleitet sie mich auch zu meinen Therapien und sie ist auch bei meinen Freizeitaktivitäten stets von der Partie.

Ich habe meine „Ruby“ schon ganz fest in mein Herz geschlossen und freue mich auf unsere weiteren gemeinsamen Erlebnisse.



Ich möchte mich nochmals ganz herzlich für Ihre Spenden bedanken, die mir das überhaupt ermöglicht haben.

Judith und Ruby

Text und Fotos: Judith Nagy

Weihnachtszeit ist Spendenzeit

So dachten wir auch und so haben wir überlegt wie wir die Leute am besten überzeugen können, für die Aktionen und Ziele von „Seite an Seite“ zu spenden.

Nun ist das gar nicht so leicht, weil Facebook Aktionen oder Erlagscheine nichts gebracht haben – sprich hätten wir diese Aktionen selbst finanzieren müssen, wären die Kosten höher gewesen als die Spenden.

Was also tun? Noch immer können viele Menschen in Österreich mit dem Verein „Seite an Seite“ nichts anfangen, da wir natürlich zu klein sind, um für unseren Verein Werbung zu machen. Lediglich die Zeitung hilft uns ein wenig Bekanntheitsgrad zu erreichen. Hier sei mal Danke gesagt an die Firma Sirius, welche seit nunmehr vier Jahren Inserenten für unsere Zeitung wirbt, damit eine Finanzierung gesichert ist.

Die rettende Idee hatte dann Cornelia. Warum versuchen wir es nicht einmal mit Spendenboxen? Da können sich die Menschen bei der Spende gleich persönlich mit dem Verein auseinandersetzen, da die Spender sicherlich wissen wollen wohin Sie spenden und was mit dem Geld passiert.

Gesagt getan und Cornelia als auch Daniela machten sich gleich auf die Suche nach geeigneten Standorten. Gleich vorweg es hat nicht bei allen geklappt. Als ich die Unternehmen aber im Jänner besuchte, waren in einigen Boxen schon ein paar Scheine.

Ich habe dann gebeten die Boxen doch über das Jahr stehen zu lassen, dies wurde mir auch von den nachfolgend vorgestellten Firmen zugesagt. Ich freue mich, dass sich diese Unternehmen auch Zeit nehmen den Verein zu beschreiben, und hoffe dass vielleicht durch



diesen Artikel auch andere eine Spendenbox aufstellen möchten.

Bitte nehmen Sie über unsere Webseite oder mit mir – seiteanseite.michalik@gmail.com – Kontakt auf, wenn Sie das wünschen.

Ich bedanke mich herzlich für die Arbeit unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter und den Firmen die bereit sind unsere Bemühungen zu unterstützen.

Andreas Michalik
Obmann



Foto: Hannes Bodingbauer



Danielas Haarwelt

Daniela Steinerberger befindet sich derzeit in Karenz, und wir beglückwünschen nachträglich zu Ihrem Sohne Emil. Vor 10 Jahren sprang Frau Steinerberger in das kalte Wasser und übernahm das Friseurstudio vom vormaligen Besitzer. Das Team unter der Vertretung von

Fr. Viktoria Rachbauer kommt eindeutig ohne Chefin aus – so hatte ich jedenfalls den Eindruck. Eine lustige motivierte Truppe, bei denen das Haare schneiden sicherlich ein Erlebnis ist. Auch eine kleine Spielecke für unsere kleinsten habe ich entdeckt. Auf meine Frage ob den das Trinkgeld durch die Spendenbox weniger wurde, erhielt ich eindeutige Antwort das die Kunden extra spenden. Was mich persönlich besonders freut. Auch hier durften wir unsere Box weiterhin stehenlassen.

Alles Gute zum heurigen **10-Jahre-Jubiläum**.



von links nach rechts: Elfriede, Viktoria, Ramona, Doris



Zu Katzlberger

Frau Karoline Katzlberger hat mit der Uhrmachermeisterprüfung im Jahr 1989 den Betrieb in der vierten Generation übernommen. Seitdem wird dieser Betrieb mit großem persönlichen Einsatz und Engagement geführt. Unterstützt wird sie von ihrer langjährigen (21 Jahre) Mitarbeiterin Isabella Reischenböck. Das Team selbst hat nicht nur ihr Kunden über „Seite an



Seite“ informiert, sondern opferte auch ihr Trinkgeld in die Spendenbox. Vielen lieben Dank. Heuer steht ein Jubiläum ins Haus – **130 Jahre Katzlberger** – Viel Erfolg für die nächsten 130 Jahre!



von links nach rechts: Fr. Reischenböck, Fr. Katzlberger

PAPIER HAIDER



Papierfachgeschäft Haider

Das alteingesessene Papierfachgeschäft wurde von Frau Brigitte Haider im Jänner 1989 übernommen. Das Angebot umfasst „Alles für Schule und Büro“, Geschenkartikel und Glückwunschkarten für jeden Anlass. Außerdem können sie Stempel bestellen und Hermes Pakete aufgeben.

Wir danken Frau Haider für ihre Bereitschaft „Seite an Seite“ zu unterstützen.

SPENDENBOX



ACHTUNG: Von 23. bis 25. Februar große Schultaschenausstellung!



Nah und Frisch

Frau Angela Reithner eröffnete am 16. Mai 2014 ein Nah und Frisch Nahversorger-Geschäft in der Gemeinde Zelking. Auf die Bitte unserer geschätzten Cornelia, wurde auch hier eine Spendenbox aufgestellt. Bei meinem Besuch im Jänner wurde schon so einiges Kleingeld in der Box sicher aufbewahrt. Wir freuen uns, dass auch in einer Zeit der Onlinegeschäfte, Unternehmer das Wagnis in der Lebensmittel-Nahversor-

gung eingehen. Wir wünschen Fr. Reithner alles Gute. Ihren Kunden danken wir, dass so mancher Cent und manches Eurostück den Weg in unsere Box fand.



Mission Spendenboxen

Eigentlich war das alles ja ganz einfach: Meine „Kollegin“ Cornelia Reithner fragte mich im Oktober oder November, ob ich in meiner Umgebung Unternehmen wüsste, die vielleicht bereit wären, in der Adventszeit Spendenboxen für „Seite an Seite“ aufzustellen. Da musste ich natürlich überlegen. Aber nicht lange, denn ich kramte sofort Kuli und Notizbuch hervor und war selbst erstaunt, wie schnell mir gleich fünf oder sechs Unternehmen einfielen. Anschließend suchte ich mir die dazugehörigen Telefonnummern im Internet.

Nun kam der zweite Schritt und die erste richtige Herausforderung: Ich musste den

Unternehmerinnen den Verein möglichst kurz und trotzdem aussagekräftig vorstellen, noch dazu am Telefon! Aber da ich keinen Führerschein habe war dies die einfachste Möglichkeit, einen Kontakt herzustellen. Alle Geschäftsinhaberinnen waren ohne zu zögern bereit, eine Spendenbox aufzustellen – worüber ich mich sehr freute! Vielen herzlichen Dank an dieser Stelle!

Jetzt gab es nur noch ein kleines Hindernis, das ich überwinden musste. Wie erwähnt habe ich keinen Führerschein. Auf irgendeinem Weg mussten aber die Boxen in die Geschäfte. Also wickelte ich an einem Nachmittag Ende November meine Mama um den Finger und schnappte mir meine Handtasche sowie einen Einkaufskorb mit drei Spendenboxen.

Am Stadtplatz in Altheim angekommen, gab ich wahrscheinlich ein ganz lustiges Bild ab: Ich mit dem Rollstuhl fahrend, Handtasche und Einkaufskorb auf dem Schoß. Polizist hätte mir keiner begegnen dürfen. Dann hätte ich vielleicht wegen „Überladung“ einen Strafzettel kassiert. ;-)



In allen Geschäften wurde ich sehr freundlich begrüßt und wenn auch mal die Chefin nicht anzutreffen war, dann wusste immer irgendjemand Bescheid, dass irgendwann irgendwer mit einer Spendenbox vorbei kommen würde. Zusätzlich ließ ich mit jeder Box eine Vereinsbeschreibung in den Geschäften. Von vielen Freunden und Bekannten hörte ich im Dezember: „Als ich vor ein paar Tagen in Altheim einkaufen war, habe ich in einem Geschäft eine Spendenbox von ‚Seite an Seite‘ gesehen. Die hast du aufgestellt, oder?“ – Darüber freute ich mich tierisch! Allerdings war meine Freude nicht mehr zu überbieten, wenn auf die Frage folgte: „Ich habe auch etwas gespendet. Ich finde es einfach toll, wie sich der Verein „Seite an Seite“ engagiert!“

Text und Foto: Daniela Freischlager



Ein Jahr lang unterwegs in Zentralamerika

Ein Jahr lang reisten Victoria und Reinfried, der seit einem Schiunfall querschnittgelähmt ist, von Mexiko bis Nicaragua. In dem Reisevortrag erzählten sie von den Herausforderungen, von Zweifel und Verzweiflung, von Hilfsbereitschaft, Gastfreundschaft, Lebensfreude und von dem wachsenden Vertrauen in die Lösbarkeit jedes neuen Problems. Vor einem kurz umrissenen geschichtlichen und sozialökonomischen Hintergrund berichteten sie von einem Abenteuer, das sie teilweise weit abseits der üblichen Touristenwege an Orte führte, wo Barrierefreiheit nicht nur sprachlich ein Fremdwort ist. Bis zum Schluss (am gefühlten Ende der Welt) der Rollstuhl scheinbar irreparabel zusammenbricht ...

Für die Reise ließ Reinfried sich von seinem Arbeitgeber für ein halbes Jahr kenzieren, Victoria nahm eine Auszeit von ihrem Kultur- und

Sozialanthropologie-Studium. In **Los Angeles**, der ersten und auch teuersten Station ihrer Reise, wohnte das Paar als „Couchsurfer“ privat bei Familien. Beim Couchsurfing meldet man sich auf einer Homepage an und bietet dort seine Couch, das Gästezimmer oder auch eine Matratze am Boden als Schlafplatz für Reisende an. Im Gegenzug kann man selbst auf Reisen anderer Leute Couch nutzen oder wie in Reinis und Vickis Fall ... deren Kinderzimmer. Das erste Ziel bestand darin, ein fahrendes Auto um maximal 1000 Dollar zu kaufen. Nach langer Suche erstanden die beiden einen 1984er Volvo 240 GL.

Zuhause in Österreich ist der Grazer selbst mobil, Automatikgetriebe sei Dank, doch der Volvo hatte Gangschaltung und so musste Victoria bis zum Ende der Reise rund 25.000 Kilometer alleine am Steuer sitzen. Dass aus dem geplanten halben Jahr ein ganzes werden würde, wussten die beiden da aber noch nicht.



Zuerst ging es ab nach Mexiko quer durch **Baja California**. „Direkt an der Grenze war es aus mit der Barrierefreiheit. Ab da gab es keinen einzigen Tag mehr, an dem ich ohne fremde Hilfe zurechtgekommen wäre“, so Reinfried. Noch dazu ist Baja California zwar wunderschön aber auch ein einziger großer Sandhaufen. Mit dem Rolli ist da kaum ein Weiterkommen. Das Paar fand für derartige Probleme immer wieder kreative Lösungen. Auch ohne speziellen Rollizugang kam Reini bei seichtem Wasser ins Meer, er fand außerdem eine Technik um in Hängematten rein und wieder raus zu kommen und selbst das Wohnen in absolut nicht barrierefreien Unterkünften war schaffbar, wenn auch nicht so komfortabel. Reinfried erzählt: „Das war oft nicht so einfach. Was wir aber erlebt haben, ist viel Hilfsbereitschaft.“ Problemsituationen führten manchmal erst zu wertvollen Entdeckungen und netten Bekanntschaften mit der lokalen Bevölkerung. Durch eine dieser Krisen entdeckten sie zB die Vorteile



von Stundenmotels in denen man sozusagen bis aufs Zimmer fahren kann.

Die beiden wollten in Zentralamerika auch arbeiten – Reinfried in einem Architekturbüro, Vicki in einer NGO die sich um die ärmere Bevölkerung kümmert – um Sprache, Land und Leute kennenzulernen.

Ein pikantes Detail der Reiseplanung: Vicki reiste mit einem Rucksack Handgepäck, damit Reinfried 2 riesen Koffer Katheter mitnehmen konnte. Pro Tag mehrere zur Entleerung der Harnblase und das für ein halbes Jahr, da kommt einiges zusammen. Leider ging der Vorrat an Kathetern langsam zur Neige. Ein reisefreudiger Freund kam kurzerhand mit einer großen Tasche Kathetern eingeflogen, die der Zoll jedoch konfiszierte ... er könnte schließlich ein Katheterschmuggler sein. Erst die zweite Lieferung viel später erreichte die beiden tatsächlich. Irgendwann mussten sie also Baja



California verlassen und versuchen die Katheter aus den Fängen des Zolls zu befreien (wenn auch vergeblich).

Der Anfangs erwähnte Volvo wurde nun im Verlauf der Reise zeitweise kaum noch verlassen und auch zum Schlafen genutzt. Wäh-



rend sie bisher an der Küste viel gemeinsam Schnorcheln waren und das Tauchen für sich entdeckten, waren am Festland die zahlreichen Pyramiden und Vulkane die Abwechslung zu den langen Autofahrten. Im Tauchen fanden sie etwas, was sie gemeinsam und gleichberechtigt machen konnten. Obwohl die Suche nach einer mit Querschnittslähmung erfahrenen Tauchscheule vergebens war, begegneten ihnen sehr hilfsbereite und erfindungsreiche Menschen. Fazit: (Fast) alles geht irgendwie. Manchmal haben zwei starke Männer für den Transfer vom und ins Boot hergehalten, vieles meisterten Vicki und Reini auch zu zweit. Während Vicki im Verlauf des Jahres zahlreiche Pyramiden und Vulkane bestieg, nutzte Reini diese Zeit um einen Tag Pause zu machen oder beobachtete und zeichnete die Pyramiden von einem schattigen Plätzchen aus. So „gewöhnnt“ wie die Bevölkerung an RollstuhlfahrerInnen ist, kann man sich vorstellen, dass er selbst dabei oft zur Attraktion wurde.



In ihrem Vortrag erklären die zwei auch geschichtliche Hintergründe zu jeder ihrer Stationen, wie sich die Bevölkerung entwickelt hat, was Probleme im Land waren oder sind und zB auch warum **Guatemala** heute nicht gerade zu den sichersten Ländern gehört. Vicki: „Bei Einbruch der Dunkelheit sollte man wissen wo man schläft.“

Was die Sicherheit angeht, gab es natürlich noch andere Risiken. Vor Tropenkrankheiten, Verletzungen bzw. Infektionen kann man sich nur bedingt schützen, so bekam Reinfried unter anderem mehrere Harnwegsinfekte und Victoria erkrankte am Dengue-Fieber, welches im schlimmsten Fall tödlich sein kann. Weil er ohne Hilfe das Zimmer nicht verlassen konnte,



somit ein Transport ins Krankenhaus ausschied, blieb ihnen in dieser Situation nichts anderes übrig, als im Bett zu bleiben.

Die Verlängerung auf ein volles Jahr wollten die zwei eigentlich dazu nutzen, nach **El Salvador, Honduras und Nicaragua** weiter bis Costa Rica, Panama und Kolumbien zu fahren. Schon die Überfahrt nach Costa Rica scheiterte aber daran, dass die Behörden den alten Volvo nicht einreisen lassen wollten, also mussten sie zurück nach Nicaragua. Stattdessen sind sie an die touristisch unerschlossene Ostküste gefahren, wo es so gut wie keine Straßen mehr gibt. Die meisten Strecken werden mit dem Boot bewältigt, sofern denn mal eines kommt ... denn in Zentralamerika ticken die Uhren viel, viel langsamer als bei uns.

In dieser abgelegenen Gegend sahen sie sich kurzzeitig mit dem denkbar schlimmsten Szenario konfrontiert, das man sich vorstellen kann – Reinis Mobilität war weg. Das linke Vorderrad des Rollstuhls verabschiedete sich. Ein 80-jähriger Retter in der Not, der sein Leben lang auf einem Öltanker gearbeitet und dort alles Mögliche repariert hatte, schweißte das Rad wieder an. Der Rolli war nun nicht mehr so wendig und bewegte sich etwas unberechenbar, aber wenigstens konnte er wieder fahren.

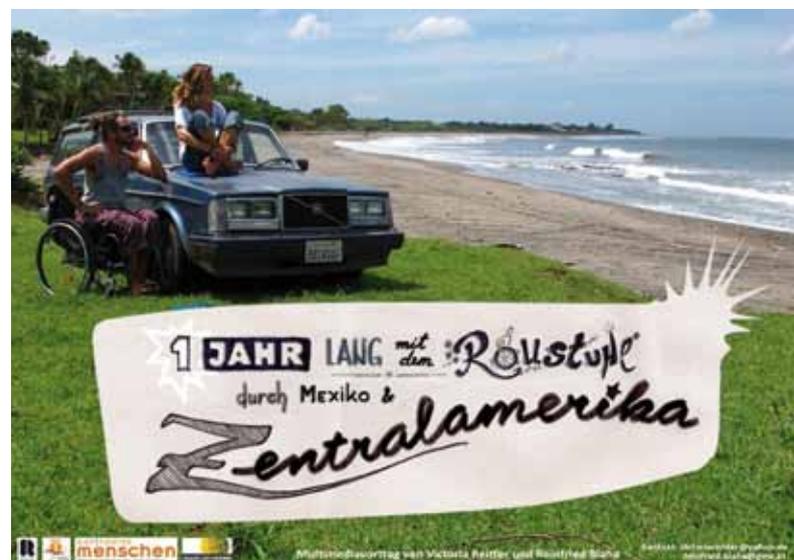
Nach 12 Monaten traten die beiden wieder den Heimweg an und sahen einem großen Kulturschock entgegen. Reinfried erzählte von dem, was sie durch diese Reise mit nach Hause nahmen: „Die Probleme, die uns zuhause so groß erscheinen, sind wenn man die Perspektive wechselt gar nicht so groß. Für's Glücklichein braucht es nicht viel, kein iPhone und auch keine zwei Beine.“

Vicki ergänzte: „Was wir auch gemerkt haben, am Anfang der Reise hat man die Barrieren vor sich. Was uns am Anfang unmöglich erschien, war am Ende der Reise selbstverständlich. Da haben wir gar nicht mehr drüber nachgedacht. Irgendwie geht's dann eh ... jedenfalls kann man vieles probieren.“

„Ja, wir haben ein gewisses Vertrauen gewonnen, dass jedes neue Problem lösbar sein wird und so war's dann auch. Grenzen existieren hauptsächlich in unseren Köpfen. Für mich war es außerdem wichtig zu erkennen, dass mir niemand sagen kann, wo meine Grenzen liegen. Ich musste sie selbst finden“, sagte Reinfried. Mittlerweile sind Reinfried und Victoria befreundet und wollen anderen von ihrem Abenteuer erzählen.

Neue Termine auf: <https://www.facebook.com/mebeguelhonicopa>

Text: Cornelia Reithner
Fotos: Victoria Reitter und Reinfried Blaha



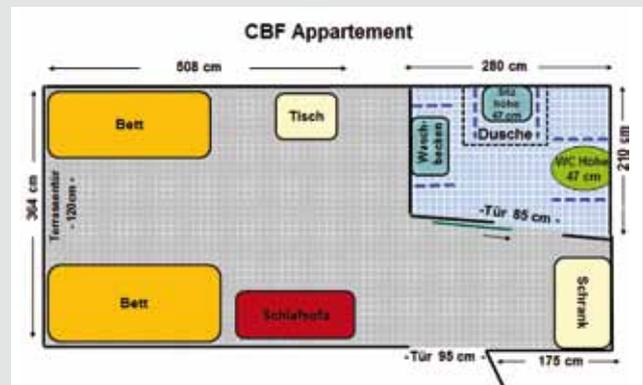
Wies'n – Oktoberfest 2014 Münchens 5. Jahreszeit

O'zapft is! – Zur Wies'n 2014 wurden ab dem 20. September wieder Millionen von Besuchern auf der Theresienwiese, beim alljährlichen Oktoberfest, Münchens größter Touristenattraktion, erwartet. Vom 20. September bis 5. Oktober (hört immer mit dem 1. Sonntag im Oktober auf) herrscht wieder die 5. Jahreszeit in München!

Nachdem ich viele Jahre, sogar in Schwabing an der Münchner Freiheit, in und um München lebte bin ich mit da Wies'n aufgewachsen! Als zu Fuß gehender war ich oft genug auf da Wies'n! Ich habe sehr viele schöne Erlebnisse gehabt und habe oft meinen Geburtstag dort gefeiert! Leider auch damals am 26. September 1980 als das Oktoberfestattentat war und ich als ausgebildeter Sanitäter zum Ersthelfer wurde! Aber im Laufe der Jahre war das Kampftrinken und die immer mehr und größer werdenden Alkoholleichenhaufen nicht mehr lustig!

Jetzt wollte ich einmal ausprobieren wie sich ein Besuch auch für Menschen mit Behinderung empfiehlt! Das Reservieren von Plätzen (für einen Platz muss man zwei Biermarken und eine Hendlmarke kaufen) spannte ich Freunde aus München ein! Normalerweise hat man dann bis 17 Uhr seinen Tisch zu besetzen oder er wird nach 15 Minuten frei vergeben!

Gewohnt habe ich wieder im Ferienappartement des CBF-München! Der CBF ist ein gemeinnütziger Club Behinderter und ihrer Freunde e.V.! Er hat neben zwei Ferienwohnungen im Bayrischen Wald auch in München Schwabing unweit der „Münchner Freiheit“ ein Ferienappartement zu sehr günstigen Preisen! Trotzdem oder gerade deswegen hatte ich bereits vor einem Jahr das Ferienappartement ge-



bucht! Einen Grundriss des Ferienappartementes liegt als Foto bei und weitere Infos findet Ihr unter: www.cbf-muenchen.de!

Als ehemaliger Mingana (Münchner) hab ich mich für mein Experiment, trotz vier Begleiter/Begleiterinnen, entschlossen zur Mittagszeit auf die Wies'n zu fahr'n! Ebenfalls aus meinem „früheren Leben“ weiß ich um das extreme Gedränge an dem U-Bahnhof Theresienwiese! Daher habe ich einen etwas längeren; aber dafür weitaus bequemeren, Weg über den Hauptbahnhof gewählt! Von der Münchner Freiheit fuhr ich mit U-Bahn und S-Bahn über den Marienplatz zum Hauptbahnhof! Von dort ging's in einem 15–20 minütigen Marsch/Fahrt zur Wies'n! Auch wenn ich von einem bequemeren Weg schrieb, quollen auf dieser Strecke die Menschenmassen die mit den Zügen in München einfallen, über! Bei einigen brauchte es höchstens noch ein Maß und sie waren endgültig streichfähig!

Am Haupteingang stellte ich wie jedes Mal, ein Grablicht an dem Gedenkmonument des Oktoberfestattentats ab! Wir begaben uns nicht gleich in die hier beginnende Straße der Bierzelte, sondern suchten uns den Infostand in der Nähe des U-Bahnhofs um uns einen Übersichtsplan zu besorgen! Früher war die Wies'n in drei Bereiche eingeteilt: die Straße der Bier-



zelte, die Straße der Fahrgeschäfte und der Wirtschaftlichen Ausstellung. Auch heute gibt's drei Bereiche: die Straße der Bierzelte, die Straße der Fahrgeschäfte und die „Oide Wies'n"! Seit 2006 setzt sich Facharbeitskreis Tourismus des Behindertenbeirats München dafür ein, dass die Wies'n immer barrierefreier wird. Was können denn zum Beispiel Rollstuhlfahrer auf der Wies'n unternehmen? Zunächst können sie bei allen großen Festzelten, auch auf der Oiden Wies'n, über Rampen in den Garten und ins Bierzelt hineinfahren. In den Gärten und den Zelten sind jeweils zwei Tische für Rollstuhlfahrer und ihre Begleitpersonen beschriftet. Wer den Rollstuhl auch mit Hilfe nicht verlassen kann, dem empfehle ich das Riesenrad. Seit letztem Jahr hat es eine Rampe, mit der man bequem bis zur Gondel fahren kann. Dort heben einen wie bisher zwei kräftige Männer mitsamt dem Rollstuhl in eine der zwei geeigneten Gondeln. Der Rollstuhl darf jedoch nicht breiter als 75 cm sein, damit er durch die Tür passt. Wir probierten auch die „Oide Wies'n" aus! Hierbei handelt es sich um einen eigens abgetrennten Bereich zu dem man einen Eintritt zahlen muss. Ab einem Grad der Behinderung von 50 Prozent braucht man keinen Eintritt zu zahlen, mit dem Merkzeichen B im Schwerbehindertenausweis (in Deutschland) darf auch eine Begleitperson kostenlos auf die „Oide Wies'n". Bei mir reichte in meinem Österreichischen Behindertenausweis der Vermerk „Der Inhaber des Pass bedarf einer Begleitperson" ebenfalls

aus, dass eine meiner Begleitpersonen kostenlos rein durfte! Im „Traditionszelt" steht an zwei Tischen je nur eine Bank. Dort findet man als Rolli so gut wie immer Platz und oft zusätzlich ein paar mehr oder weniger „echte" Boar'n (Bayern) zum Zuprosten und Ratschen. Aber auch so bietet die „Oide Wies'n" grad für kinderreiche Familien ein paar Zucker! Hier gibt es besonders alte Fahrbetriebe welche zum Preis von 1 Euro befahren werden können! Jo, aber wenn ma oben a Bier'reinschüttet muss es natürlich a wieder wo'raus! Die besten barrierefreien WCs von ganz München gibt's in den großen Zelten in der Straße der Bierzelte! Jedes Zelt hat ein WC nach DIN-Vorschrift. Die meisten öffnen mit dem Euro-Schlüssel, ansonsten ist Personal in der Nähe. Auf der Wies'n und der Oiden Wies'n zusammen gibt es ca. 25 barrierefreie WCs, man muss also nirgends lange anstehen. Zurück auf der „normalen Wies'n, haben wir auch bei einigen kleinen Zelten Rampen gesehen! Meist jedoch zu einem Nebeneingang. Reservierte Plätze für Rollstuhlfahrer sind aber in den kleinen Zelten nicht vorgesehen. Als Rollstuhlfahrer muss man dann (nicht immer zur Freude des Servierpersonals) an der Stirnseite eines Tisches sitzen. Kulinarisch war für mich die Neuheit der „Münchner Knödelei" der absolute Hammer! (Ich kann auf Wunsch eine Kopie der Getränke/Speise-Preislisten der Münchner Knödelei, Ochsenbraterei und des „Humoristischen Velodrom's als Em@il zukommen lassen.)

Gerade jüngere Besucher wollen sich natürlich austoben und auch die wildesten Fahrgeschäfte nutzen. Soweit wie möglich hilft einem das Personal dabei. Aber man muss sich schon gut überlegen, ob man die körperlichen Belastungen auch beim fünften oder sechsten Looping noch aushält. Mich ziehen jedoch vor allem auch hier die alten Fahrgeschäfte und Buden an! Sicher mit der Krioline oder mit dem Tagata brauch ich als Querschnittler nimma fahren bzw. obirutsch'n! Aber zum Beispiel einischaun beim „Auf geht's beim Schichtl“ – Dem ältesten Theater auf dem Oktoberfest. Der Schichtl ist seit 1869 die größte handgemachte Gaudi auf dem Münchner Oktoberfest, ein lustig-makabres Kabarett-Vergnügen, das schon Generationen überlebt hat und bei dem täglich Dutzende den Kopf und etliche Jungfrauen ihren Unterleib verlieren.

Mein persönlicher Favorit ist jedoch das Teufelsrad! Da zahlst 1x Eintritt und kannst so lang Du willst d´rin bleiben! Seit 1910 dient das Teufelsrad schon der Belustigung der Zuschauer. Denn bei diesem Geschicklichkeitstest geht es weniger darum, sich selbst zu beweisen, als vom „Rekommandeur“ einmal richtig auf die Schippe genommen zu werden. Während man auf einem, sich immerzu drehenden Rad sitzt und versucht, nicht durch die Fliehkräfte herunter zu fallen wird man von Werner Simmerl, der seit 1994 als „Rekommandeur“ beim Teufelsrad arbeitet, mit Schaumstoffbällen beworfen und auf jede andere erdenkliche Weise zu Fall gebracht. Wo darf man sich sonst stundenlang als Zuschauer im Zelt aufhalten und sich auf Kosten anderer amüsieren? Hier darf man sich allerlei typisch bayerische Scherzchen auf seine Kosten anhören. Richtig beleidigt wird jedoch keiner! Der Ansager stellt immer wieder verschiedenste Kombinationsgruppen (Großeltern mit Kindern, Boxer mit Schieries, Gruppen in bestimmten Alter usw.) zusammen welche durch die Fliehkraft von der konischen Radscheibe raus geschoben werden; wenn man sich ned halten kann! Moards Gaudi um wenig Geld!

Wenn ich den kürzesten Weg zu einem bestimmten Zelt oder Fahrgeschäft suche, bietet die Seite: www.tourismus-barrierefrei-muenchen.de einen guten Einstieg! Am Ende des Textes ist der Lageplan aufgeführt. Dieser liegt auch immer gedruckt in der Stadtinformation im Rathaus am Marienplatz auf. Jeder barrierefrei zugängliche Betrieb, auch der kleinste Bierausschank, ist blau umrandet und jedes barrierefreie WC eingezeichnet. Ich möchte mir nächstes Jahr dann die großen Bierzelte mit zigtausend Plätzen anschauen und hab´ noch während da Wies´n 2014 mit ach und Krach für 2–3 Wochentage das Ferienappartement des CBF-München für die Wies´n 2015 reservieren können!

Aber auch sonst hat München unterm Jahr genug zu bieten und wenn man sich mit einem Selbstversorger-Ferienappartement arrangieren kann, dem kann ich nur das Ferienappartement des CBF-München empfehlen! Der CBF verfügt über einen sehr guten barrierefreien Gastronomieführer auf seiner Homepage! Hier kann man die einzelnen Stadtteile anklicken und alle barrierefreien Restaurants werden angezeigt! Aber auch eine sehr gute Übersicht über normale Hotels mit barrierefreie Zimmer und Kunst- und Kultur-Einrichtungen/-events kann man auf der Homepage finden!

Vielleicht hab ich Euch jetzt auch Gusta auf München g´macht! ?

Netzwerk Quer-schnitt
DGKP Richard J. Schaefer

Scharitzerstrasse 2–4
A-4020 Linz/Donau
Tel.: 0043 (0) 676 9356144
netzwerk.quer-schnitt@liwest.at
www.quer-schnitt.net

Resilienz – eine neue Diagnose, eine neue Therapie?

Die letzten zwei, drei Jahre begegnet man immer wieder diesem Begriff „Resilienz“! Ist das eine neue Diagnose? Ist das ein neues Medikament? Wofür ist es, fragt sich der Betrachter? Der Begriff „Resilienz“ kommt verwirrender Weise auch in den verschiedensten Kombinationen vor: Persönliche Resilienz, Resilienz für ein Team, Resilienz für eine Organisation, Resilienz für eine Gemeinde; ja sogar Resilienz für das Land!

Unter Resilienz versteht man die Fähigkeit, sich selbst wieder in sein inneres Gleichgewicht zu bringen. Krisenzeiten werden als eine Chance für persönliches Wachstum erkannt. Dazu ist es wesentlich, die eigenen psychischen Widerstandskräfte neu zu entdecken, zu fördern und auch sinnvoll einzusetzen.

Ein Perspektivenwechsel, eine Änderung des Blickwinkels weg von unserem Defizit – hin zur Ressourcenorientierung ist der Ansatz. Was stärkt uns? Was schützt uns? Was hält Menschen trotz potenzieller und nur oft gesundheitsgefährdender Einflüsse körperlich, emotional und sozial gesund? Damit beschäftigt sich bereits seit vielen Jahren die so genannte Resilienz-Forschung.

Oft steht bei Menschen in einer belastenden Situation weniger die Angst vor dem Ungewissen im Vordergrund, sondern vielmehr die Blockade des eigenen Handlungsspielraum. Wie lässt sich diese innere Ohnmacht erklären? Und vor allem: Kann ich die Stärke trainieren, besser mit der Situation bzw. eingefahrenen Mustern umzugehen?

In den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts (die Studie wurde 1979 publiziert) untersuchten amerikanische Psychologen Kinder aus extrem

schwierigen Familienverhältnissen und machten dabei eine unerwartete Entdeckung: Einige Kinder waren trotz widriger Lebensumstände seelisch unversehrt geblieben. Sie entwickelten sich scheinbar ganz normal und wie man umgangssprachlich sagt; prächtig. Die Resultate sorgten in der Wissenschaft für großes Aufsehen, denn sie passten ganz und gar nicht zu der – seit Sigmund Freud noch immer geltenden Annahme, dass das Leben eines Menschen größtenteils durch seine Kindheitserlebnisse geprägt wird. Viele Fragen taten sich auf: Was hatten diese Kinder, was die anderen aus ähnlichen Familien nicht hatten? Was beschützte sie? Waren diese schützenden Eigenschaften angeboren oder hatten sie sich diese Widerstandskräfte erst angeeignet? Können diese Fähigkeiten der inneren Stärke erlernt werden? Warum haben teilweise in größeren Familienverbänden manche diese Gabe und andere nicht?

Diese Eigenschaft fällt uns nicht immer gleich auf, allerdings dann, wenn wir sie brauchen, steht sie wie aus dem Nichts zur Verfügung! Diese Resilienz ist eine Mischung aus innerer Stärke und gesundem Hausverstand. Wenn wir den Herausforderungen des Lebens und den Hindernissen ausweichen, dann bringt uns das auf den ersten Blick Bequemlichkeit und eine gewisse Sicherheit; aber im zweiten Schritt haben wir eine wichtige Lernchance verpasst. Denn mit genau dieser Lernchance hätte sich unsere Stärke erlernen, ausbauen und trainieren lassen. So salopp hört man immer wieder die geläufige Floskel: Mit den Herausforderungen wächst man!

Ich denke eine gewisse Veranlagung ist bzw. muss vorhanden sein. Ich denke auch, dass sich diese Fähigkeit erlernen und trainieren

lässt. Ein ganz bekannter Ansatz ist eben das Modell der Resilienz. Mittlerweile klingt der Begriff relativ abgedroschen und es gibt an jeder Ecke Seminare und ebenso viele Bücher dazu. Das was Menschen tun, die über diese ausgeprägte Resilienz verfügen, ist etwas, was wir lernen können. Es sind ganz klare Glaubenssätze, Verhaltensweisen und Strategien.

Sie sind also erlern- und trainierbar. Für den einen Menschen fällt es etwas leichter Resilienz zu erlangen, andere tun sich wie in der Schule etwas schwerer als anderen eine Kompetenz zu erlangen. Man geht auch davon aus, dass einige einfach eine bestimmte Konstitution dafür mitbringen.

Ich beschäftige mich seit einiger Zeit durch meine Arbeit im erweiterten Rehabilitationsbereich mit dem Herausbilden von Stärken, nicht nur körperlicher sondern auch mentaler Kraft, gerade dann, wenn das Leben sehr schwer wird und wir vielleicht sogar in einer Krise sind. Krisen gehören zum Leben. Wer weiß das besser als wir Menschen, die von einer Querschnittslähmung/Querschnittssymptomatik betroffen sind! Doch wie können wir lernen, mit ihnen umzugehen, ohne unterzugehen und eine innere Widerstandskraft zu entwickeln, ohne abzustumpfen? Dies ist umso schwerer, wenn man aus einem ausgeglichenen Lebensweg plötzlich durch ein Trauma in ein ganz anderes Leben katapultiert wird. Man muss sich plötzlich mit den verschiedensten körperlichen und gesundheitlichen Einschränkungen auseinandersetzen. Gewohnte Muster und Bewältigungsstrategien funktionieren nicht mehr! Das soziale Umfeld kommt nicht selten ebenfalls erheblich in Bewegung!

Schon Galileo Galilei sagte einst: Du kannst einem Menschen nichts lehren, Du kannst ihm nur helfen es wieder in sich zu finden.

Worauf will ich mit diesem Spruch hinaus? Ich bin davon überzeugt, dass sehr viele unter uns diese innere Stärke, die eigenen psychischen

Widerstandskräfte in sich haben! Der/die Betroffene muss sich daran machen diese wieder neu zu entdecken! Sie sind da – vielleicht ein wenig ver- oder zugeschüttet!

Können wir etwas nicht ändern, so können wir zumindest unseren Blickwinkel/Fokus, unser Denken darüber und unseren Umgang damit ändern. Was können wir tun, um besser akzeptieren zu können? Wir können lernen, dass das Unglück, die damit verbundenen Enttäuschungen, die täglichen Widrigkeiten und unsere Behinderung ein Teil unseres Lebens sind. Manche Erfahrungen und Dinge lassen sich einfach nicht vermeiden, auch wenn sie noch so schmerzlich und aus unserer Sicht unnötig sind. Wenn wir das akzeptieren, uns schrittweise öffnen, können wir es auch schrittweise begreifbar machen und annehmen. Als Werkzeug dienen uns unsere Erfahrungen, unsere innere Stärke und die Fähigkeit um Hilfe zu bitten und diese anzunehmen! Nach jedem Schritt ist zu überlegen, wie es weitergehen kann. Jeder dieser Schritte hat natürlich auch immer positive und negative Seiten. Jeder muss für sich überprüfen wie erfolgreich dieser Schritt war und gegebenenfalls noch einmal einen Schritt zurück gehen und den nächsten Schritt in eine andere Richtung machen! Wenn wir wieder durch unsere ureigene innere Stärke, unserem Hausverstand lernen beide Seiten anzunehmen, ohne das Negative überzubewerten, gewinnen wir einen größeren Überblick über die Situation. Mit diesem ständigen Überprüfen finden wir langsam aber sicher wieder einen Weg aus dem Loch in dem wir uns gerade befinden und den Pfad oder Weg in unser Lebensglück! Unsere ureigene innere Stärke und unser Hausverstand – das ist Resilienz! Ich möchte meinen Beitrag vielleicht mit einem Bild in Form eines aufgespannten Schirm abschließen. Dieser Schirm begegnet mir immer wieder wenn ich mit dem Thema Resilienz in Berührung komme! Ein aufgespannter Schirm besteht aus mehreren Feldern. Jedes Feld steht für eine Fähigkeit, einer Kompetenz oder inneren Stärke! Wenn ich



diesen Regenschirm über mir aufspanne bietet er mir Schutz vor den Widrigkeiten des Lebens die in Form von Regentropfen von oben auf mich herab fallen!

Das tragische an dem Ansatz ist ja, dass es nichts Neues ist, was uns die Resilienz da vorschlägt, was wir zu tun haben, sprich unseren Hausverstand zu benutzen und die Widerstandskraft herauszubilden. Eine gewisse Wurzel des Übels ist aus meiner Sicht auch die Verschiebung einer unrealistischen Erwartungshaltung! Auf der einen Seite wollen die Leute nicht selten weniger Leistung für gleiches Geld erbringen! Mit dem Nichterlangen beruflicher Erfolge wird

dies in die Freizeitaktivitäten (so und so viel KM mit dem Rad runterspulen oder so und so viel Berggipfel an einem Wochenende erklimmen) verlagert! Wann haben sie wirklich noch Zeit sich zu regenerieren! Regenerieren, das geht auch nicht mehr am See vor der Stadt. Nein, da muss man ja mindestens 2x jährlich weiß Gott wohin fliegen! Die Gesundheit ging mit der verschwindenden Bescheidenheit ebenfalls den Bach runter!

Wann und wo haben dann diese Leute noch Zeit in und auf sich zu hören und schauen; was ihnen gut täte bzw. wie sie ihre AKKUS wieder aufladen können?!?

Text: Richard J. Schäfer
Foto: Fotolia.com

Netzwerk Quer-schnitt

DGKP Richard J. Schaefer

A-4020 Linz/Donau, Scharitzerstrasse 2-4

Tel.: 0043 (0) 676 9356144

netzwerk.quer-schnitt@liwest.at

www.quer-schnitt.net

Bob, der Streuner

An einem düsteren Donnerstagabend im März 2007 kam James Bowen von der Arbeit nach Hause. Seine Arbeit, das war die Musik auf den Straßen Londons. Als der Ex-Junkie seine Wohnung betreten wollte bemerkte er, dass jemand auf dem Fußabstreifer vor der Tür „herumlungerte“. Innerlich bereitete James sich darauf vor, einen Obdachlosen dazu zu bewegen, sich einen anderen Schlafplatz zu suchen. Doch es kam ganz anders: Als er das Licht im Flur anknipste blickte er in die Augen eines rot-weißen Katers. Der Straßenmusiker hatte vieles unternommen, um die Besitzer des Katers ausfindig zu machen. Er ging davon aus, dass sich das Tier verlaufen hatte. Da er aber niemandem abzugehen schien und sie schnell dicke Freunde wurden, hatte er schlussendlich kein Problem mehr damit, einen neuen „Mitbewohner“ zu haben. Das war der Beginn einer tiefen Freundschaft!

James war schon als Jugendlicher auf die schiefe Bahn geraten: Viele Umzüge und zu wenig

familiärer Rückhalt machten das Verhältnis zu seinen Eltern beinahe unerträglich. James landete auf den Straßen Londons, konsumierte

Drogen und Heroin. Nun musste er zum ersten Mal in seinem Leben Verantwortung übernehmen. Bob, wie er den Kater nannte, brauchte Futter, einen Schlafplatz und ganz viel Zuwendung! Es war wie ein Tausch. Im Gegenzug schaffte es Bob, dass James zum allerersten Mal sein Leben selbst in die Hand nahm. Er musste sich auf einen geregelten Tagesablauf einstellen, hatte nun „zwei Mäuler zu stopfen“... Große Sorgen bereitete ihm die Tatsache, dass er mit seinem kleinen

„Einkommen“ nicht über die Runden kommen würde. ... Doch er hatte nicht mit Bob gerechnet. Der Kater eroberte nicht nur James' Herz, sondern auch jene der Passanten und Zuhörer auf den Straßen Londons!

Der Kater schaffte es irgendwann, sein Herrchen auf dem Weg zur Arbeit so weit zu verfolgen, dass ihn dieser einfach mitnehmen musste, denn zum Umkehren war nicht mehr genug



Unterwegs fühlt sich Bob auf James' Schulter am sichersten.



Give me five – ein Kunststück von James und Bob

Zeit. Doch diese Hartnäckigkeit sollte sich bezahlt machen: Am Ende des Tages befanden sich dreimal so viele Münzen wie normalerweise im Gitarrenkasten. Von diesem Tag an wurde James von Bob bis auf wenige Ausnahmen jeden Tag zur Arbeit begleitet. Zwischenzeitlich arbeitete James einmal als Zeitungsverkäufer, doch nach einiger Zeit kehrte das Duo zur Straßenmusik zurück. Ja, Duo, Sie lesen schon richtig! Neben den Gitarrenklängen vollführte der Kater kleine Kunststückchen. Sie hatten diese nicht extra einstudiert, sondern sie entstanden einfach beim Spielen miteinander.

Es gibt so vieles, was ich über diese besondere Freundschaft noch schreiben könnte, doch das würde eindeutig den Rahmen unserer Zeitschrift sprengen. Wenn Sie einmal auf der Suche nach einem guten Buch sind, dann kann ich Ihnen dieses Buch sowie die zwei Folgebände „Bob und wie er die Welt sieht“ und „Ein Geschenk von Bob“ nur wärmstens empfehlen!

Text: Daniela Freischlager
Fotos: © Bastei Lübbe

Bob, der Streuner

Autor: James Bowen

Verlag: Bastei Lübbe

ISBN-13: 978-3404606931

Lösungen von Ausgabe 4/14

3	1	5	6	4	8	2	9	7	5	6	4	3	1	2	8	9	7	4	8	2	5	7	9	1	6	3
7	4	6	1	2	9	8	5	3	2	3	9	6	8	7	5	1	4	7	1	6	3	2	8	4	5	9
2	8	9	5	7	3	1	6	4	1	7	8	4	5	9	2	6	3	9	3	5	6	4	1	2	7	8
9	6	2	3	1	4	7	8	5	8	9	7	1	6	3	4	5	2	3	2	9	8	1	7	5	4	6
4	5	3	7	8	6	9	2	1	4	5	6	7	2	8	9	3	1	1	6	8	4	3	5	7	9	2
8	7	1	9	5	2	4	3	6	3	2	1	9	4	5	7	8	6	5	7	4	2	9	6	8	3	1
6	2	7	8	3	1	5	4	9	7	4	3	8	9	6	1	2	5	8	9	7	1	5	3	6	2	4
5	9	8	4	6	7	3	1	2	6	8	2	5	7	1	3	4	9	6	4	3	7	8	2	9	1	5
1	3	4	2	9	5	6	7	8	9	1	5	2	3	4	6	7	8	2	5	1	9	6	4	3	8	7

		8						
6	1		4	7			5	
3						1		6
		7		2	1		6	3
				3				
4	6		8	5		9		
2		5						8
	3			4	2		9	1
						5		

4				9	8	6		3
					3	2		
	7			6		8	1	
		3	6					
	5						6	
					9	5		
	6	1		2			8	
		5	9					
9		4	8	3				7

		7	3				9	
1						3		7
	9	2						1
		5			2			
		3	1		8	7		
			9			1		
5						2	6	
7		9						3
	6					5	8	



SEITE *an* SEITE

Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

Spendenaufruf

Selbstbewusst auf 2 Rädern mit 4 Pfoten

Mein Name ist Isabelle Ocenasek und ich wurde im Oktober 17 Jahre alt. Meine Zwillingschwester und ich kamen um 10 Wochen zu früh zur Welt.

Erst als ich 3 Jahre alt war und im Gegensatz zu meiner Schwester noch immer nicht richtig sitzen konnte, wurde die endgültige Diagnose erstellt: spastische Tetraparese (Tetra – weil meine Beine und beide Hände betroffen sind.)

Seit meinem 4. Lebensjahr habe ich einen coolen Rolli, mit dem ich auch recht gut umgehen kann, denn ohne ihn könnte ich nur am Boden robben.

Seit kurzem mache ich eine Ausbildung und ich bin stolz darauf, meine Arbeitsaufträge alleine ausführen zu können, aber wenn mir ein Zettel oder irgendetwas anderes hinunterfiel, musste ich jemanden holen, der ihn wieder aufhebt, weil ich das trotz Übens nicht schaffe.

Ich wünsche mir so sehr, endlich selbstständiger und nicht immer auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein! Deshalb begleitet mich seit Ende 2014 Servicehündin Kira durchs Leben um mir bei vielen alltäglichen „Kleinigkeiten“ zu helfen.

Dank einigen Spendern konnte schon ein Teil der Anschaffungskosten abgedeckt werden, leider fehlt aber immer noch einiges.

Ihre Spende würde mir sehr viel bedeuten!

Vorab ein großes Dankeschön
Isabelle

Seite an Seite, Sparkasse Krems, Spendenkonto 129999
BLZ 20228, IBAN: AT512022800000129999, BIC: SPKDAT21

Retouren an Postfach 555; 1008 Wien